

alte Paulskirche als Pfarrkirche und übernahm selbst das Patronat. Im Laufe der Jahre erwies sich jedoch die Kirche zu klein und da sie überdies auch baufällig war, so wurde sie 1826 gesperrt und demolirt (eine Ansicht der uralten Pfarrkirche ist dem Titelblatte beigegeben). Auf demselben Platze wurde eine neue Kirche erbaut und am 4. Oktober 1829 vom Erzbischof Leopold Maximilian Graf von Firmian consecrirt. Die Kosten beliefen sich auf 19768 fl. 54 kr.

Das kleine Döbling erweiterte sich seit der Zeit Kaiser Karl VI. Nach dem Beispiele des berühmten Feldmarschall Leopold Graf Daun, der 1757 daselbst seinen Lieblingsitz während der Sommermonate aufschlug, wählte die vornehme Wienerwelt Döbling gern als Landaufenthalt, so daß sich die Zahl der Häuser und der Bewohner bedeutend vermehrte. Im Jahre 1786 befanden sich in Ober- und Unterdöbling zusammen 180 Häuser mit 1252 Seelen, im Jahre 1828 bereits 244 Häuser mit 2000 Seelen, im Jahre 1876 endlich 562 Häuser mit 10580 Seelen. Seit einigen Jahren ist dem Pfarrer ein zweiter Cooperator beigegeben. Döbling besitzt seit 1845 eine Kinderbewahranstalt, seit 1867 eine Unterrealschule, welche später in eine Bürgerschule umgewandelt wurde, einen Wohlthätigkeitsverein vom hl. Vincenz von Paul und seit 1873 einen Kirchenmusikverein. Die detaillirten Ausweise über die beiden letztgenannten Vereine (S. 85—99) haben ein locales Interesse. Um an dem nett ausgestatteten Büchlein etwas nach Recensentenpflicht zu tadeln, so möge die Bemerkung gestattet sein, daß auf einer der nicht wenigen leeren Buchseiten ein Inhalts-Verzeichniß ohne Schwierigkeit Platz gefunden hätte.

ZuIn. Canonicus Dr. Anton Kerschbaumer.

Catalogus Codicum Manuscriptorum, In Bibliotheca Monasterii Cremifanensis Ord. S. Bened. Asservatorum. In Memoriam Anni A. Fundato Monasterio M. C. Jubilæi. Edidit P. Hugo Schmid Professor Cremifanensis Et Bibliothecarii Adjutor. Tom. I. Fasc. I. Lentii Libraria Ebenhoechiana 1877.

Ein tüchtiger Baustein zu einer Geschichte der mittelalterlichen Literatur unserer Heimath! Trotz mancher dahin zielenden Werke ist die Geschichte der gelehrten Wissenschaften und Cultur Oesterreichs im Mittelalter eine provincia desolata. Wie viele Werke über den Antheil Oesterreichs an der Fortentwicklung der theologischen Disciplinen im Mittelalter besitzen wir denn? Wer hat uns schon einen Hymnenschatz gegeben, der die ungemein zahlreichen Produkte kirchlicher Poesie umfassen möchte, welche in österreichischen Missalen, Brevier, Antiphonarien zc. aufgespeichert liegen? Wer hat die Legenden,

eine der Wunderblüthen mittelalterlicher Gläubigkeit und Phantasie, zu einem frischen, farbenreichen Strauß zusammengebunden? Sie liegen in Menge in den Codices der österreichischen Klosterbibliotheken verstreut und verborgen. Zu einer *Liturgia Austriaca* nach Mabilon's und Gerbert's Vorgang ist nicht einmal ein Anfang gemacht. Wie viele kulturhistorische Momente wären aus den Predigten oder Poenentialbüchern, die auf österreichischem Boden gewachsen sind, herauszulesen? Die von Bernhard Pez begonnene *Bibliotheca ascectica* harret noch immer ihres Fortsetzers. Wohin das Auge blickt, müssen wir unsere Schuld bekennen. Freilich, für den, der nicht Zeit und Mittel besaß, fremde Bibliotheken zu besuchen, fehlte bisher ein nothwendiger Ersatz — eine Anzahl genauer und vollständiger Cataloge der vornehmsten Klosterbibliotheken. Sie setzen den Literar- und Kulturhistoriker in Stand, das Materiale für seine Zwecke zu überblicken, Lücken zu ergänzen, Räthsel und Dunkelheiten aufzuklären und abgesehen von diesen Vortheilen, gewähren sie an sich in die literarische Beschäftigung, in den Fleiß oder Unfleiß, in die Neigungen oder Abneigungen unserer Vorfahren einen höchst interessanten Einblick.

Wir begrüßen darum mit Freude und vollster Anerkennung die vorliegende Arbeit. Wir verstehen im vollsten Maße die Selbstverläugnung des jungen Autors, der seine literarische Kraft in einer Richtung verwenden muß, welche ihm für alle namenlose Geduld und Plage auf dem großen Markt der Literatur Gruß und Dank von wenigen Kennern einträgt. Er sammelt die Federn, womit fremde Leute ihre Barette schmücken. Wir dürfen uns über das veröffentlichte erste Heft des groß angelegten Cataloges um so mehr freuen, als es die Gewähr aller jener Eigenschaften bietet, aus deren Zusammenwirken ein vollendetes Handschriften-Verzeichniß entsteht. Mit einer seltenen Genauigkeit und Vollständigkeit werden die Membranen Seite für Seite durchmustert und in gewählter lateinischer Sprache beschrieben, das anderweitige Vorkommen der Handschriften notirt, reichhaltige Literaturnachweise Personen und Sachen betreffend gegeben — überall die Spuren von Sachkenntniß und Belesenheit, welche eine gewaltige Sehnsucht nach den in Aussicht stehenden Hefen erzeugen.

Im Nachfolgenden wollen wir einige Bemerkungen mittheilen, welche uns bei der Reise durch dieses früher unbekannte Land in den Sinn gekommen sind. — Zur Seite 5 und 6. — Der literarisch vielthätige Frater Godolfus oder Gutolfus von Heiligenkreuz ist der nämliche, über welchen die *Vita Wilburgis*, vom nachmaligen Probst Einwil von St. Florian gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben, sehr interessante Lebensnachrichten bringt. Er war öfter in St. Florian und wird von Einwil als guter Schriftsteller (*bonus dictator*) und als vertrauter Freund der Wilburgis anerkannt. Er wid-

met ihm ein ganzes Capitel (XV.), welches sich aber Gutolf ganz gewiß lieber weg wünschen möchte und erwähnt seiner außerdem Cap. X. p. 82. — XX. p. 126. — XXIII. p. 144. Bernard Pez, der die Arbeit Einwils im Triumphus castitatis Vener. Wilburgis Virg. *) veröffentlicht hat, gibt Cap. X. p. 85 die Notiz, daß Gutolfus seine lateinische Grammatik den Klosterfrauen von St. Nikola in Wien, deren Beichtvater er war, gewidmet hat. — Zur Seite 11. — Die Welcz oder Welzer hatten ihren Stammsitz in Kärnthén, zählten unter die Ritter und standen als Landeshauptleute, Landesverweser u. s. w. im hohen Ansehen. Siehe Landtafel des Herzogthums Kärnthén im Anhang zu den Annales Carinthiae von Megiser und Zedler Universal-Lexikon Bd. 54 unter Welcz. — Zur Seite 21—23. — Der dort erwähnte Altmann, von welchem der Catalog einen Ordo judicarius und eine Medulla matrimonii verzeichnet, gehört zu den bedeutenderen Schriftstellern Oesterreichs anfangs des 13. Jahrhunderts. In der Medulla bekennet sich der Autor selbst am Schluß als magister Altman; bezüglich des Ordo judicarius schließt Schmid auf denselben Verfasser aus Vers 314 und 722, wo ein presbyter Altmannus als handelnd eingeführt wird. Dieser Schluß wird zur Gewißheit, wenn man auf die Anfangsbuchstaben der ersten 6 Verse der Medulla und des Ordo judicarius sieht; in beiden erscheint auf sinnige Weise der Name Altman ausgedrückt, was hier doch keinen andern Zweck haben kann, als die Autorschaft in verblümter Form anzudeuten. Das Zeitalter dieses Altman hat Schmid glücklich aus Vers 306—311 des Ordo judicarius eruiert. Im Jahre 1203 oder 1204 ist das gelehrte Poëm entstanden.

Durch einen jungen Gelehrten unsers Hauses, Engelbert Mühlbacher, sind wir vor Jahren aufmerksam gemacht worden, daß in den zwei Legendendichtungen de s. Floriano und de s. Blasio im Cod. mansc. 220**) der Bibliothek St. Florian in den ersten 6 Verszeilen der Name Altman als Acrostichon erscheint. Der Schriftcharakter jener zwei Legenden weist auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es liegt demnach nahe zu vermuthen, daß der poesieliebende Bearbeiter jener spröden Rechtsmaterie im Kremsmünsterer Codex und der Legendendichter im Florianer ein und dieselbe Person sei. Da derselbe mit so großer Vorliebe den heiligen Florian behandelt — die passio beati Floriani in Hexametern erstreckt sich über 7 Folioseiten in Doppelcolumnen — und als Anhang zur Legende noch ein Festlied (Rythmus) in 28 Versen bringt, welches mit den Worten beginnt: In hoc festo martyris fratres jucundemur; da er

*) Augustae 1715.

**) Der Codex ist urastes Eigenthum St. Florians. Die passio beati Floriani und der Rythmus de eodem sind abgedruckt bei Hier. Pez Script. I. 53.

ferner dem heiligen Blasius, der in St. Florian hochgefeiert wurde und in der Stiftskirche einen besonderen Altar hatte, eine hervorragende Aufmerksamkeit schenkt — die *passio s. Blasii* verbreitet sich im heroischen Versmaß über 8 Foliosseiten in Doppelcolumnen — ist es wohl sehr wahrscheinlich, daß der Dichter ein Chorherr von St. Florian gewesen sei. In der That unterzeichnet sich ein Altman canon. s. Floriani in einer Florianerurkunde von 1202.*) Nach der Erwählung des Probstes Otto von St. Florian zum Domprobst von Salzburg, wird Altman Probst 1213 und stirbt als solcher 1224.

In der Stiftsbibliothek zu St. Florian existirt auch eine metrische Bearbeitung der Dekretalen Gregor IX. in Hexametern in einer Handschrift**) des 13. Jahrhunderts auf 60 Octavseiten. Die eng aneinander gereihten Verse sind von klein geschriebenen Glossen dicht umrahmt und zeugen von der juristischen Belesenheit des Dichters. Auch hier weist der sechszeilige Prolog an der Spitze der Verse den Namen Altman auf. Dasselbe Werk kommt in einer Handschrift der kais. Hofbibliothek in Wien vor, Cod. manse. 228, welcher Codex laut Inscription vom Kloster St. Florian herrührt. Der sechszeilige Prolog trägt in gleicher Weise an der Spitze seiner Verse den Namen Altman. Ueberdies enthält der Wiener Codex auf fol. 89—141 eine metrische Paraphrase des *Canticum Canticorum*, welche mit dem Acrostichon „Altman“ beginnt und derselben Zeit, wie die versificirten Dekretalien angehört. Gleichwohl können wir diesen Altman, vorausgesetzt daß er ein Florianer Chorherr war, worauf die Provenienz beider Codices aus dem Kloster St. Florian führt, nicht identisch mit der Person des älteren Altman nehmen, weil die Dekretalensammlung von Raymund von Pennafort im Auftrage Gregor IX. erst 1234 vollendet wurde und zu ihrer Verbreitung und wissenschaftlichen Durchdringung gewiß eine geraume Zeit erforderte. Es mag also ein jüngerer Altman (in St. Florian kommt dieser Name öfter urkundlich in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts vor) seine poetische Kraft an den Leistungen des Vorgängers gemessen haben. — Zur Seite 51. — Der dort erwähnte *Rapularius* ist ein fingirter Autor wie *Elucidarius*, *Mammotrectus*, *Scintillarius* etc. In dem Supplementband zu Ducange *Glossarium Med. et Inf. Lat.* von Laurenz Dieffenbach wird *Rapularius* erklärt als „ein Buch von mancherlei Dingen.“ Es wird also an obiger Stelle in der Bedeutung von „Vermischte Predigtsammlung“ oder „Predigtsammlung verschiedener Autoren“ zu nehmen sein.

Indem wir dem Verfasser zu seiner Jagd mit paläographischen Hindernissen noch einmal Glück und Heil bis ans Ende zursen,

*) Oberöster. Urk.-Buch. II. Bd. 486.

**) Cod. 720.

wünschen wir aufrichtig, daß sein Buch recht viele Nachahmer finden möge. Die Ausstattung verdient alle Anerkennung. Trotz des sehr schwierigen Satzes sind der Druckfehler äußerst wenige.

St. Florian.

A. Czerny.

Dr. Friedrich Henje. Lourdes und seine Wunder nach eigener Anschauung und authentischen Berichten nebst einem Anhange über Paray-le-Monial. Laumann, Dülmen 1876.

Es ist auffallend, daß man der ascetischen Literatur in den kritischen Blättern so geringe Aufmerksamkeit zuwendet, das massenhafte Erscheinen von Gebet- und Erbauungsbüchern von hagiographischen und Betrachtungsbüchern namentlich in neuerer Zeit steht jedenfalls in gar keinem Verhältnisse zu den spärlichen Notizen, welche die Literaturblätter darüber bringen; ihre Anzeigen sind meist den Reclamen der Buchhändler anheimgegeben. Es liegt darin eine Art von Geringschätzung gegen einen Zweig der Literatur, welcher ein wesentliches Glied in dem Organismus kirchlicher Wissenschaft ist. Und kaum eine andere Klasse von Druckwerken bedürfte so sehr der Kritik, wie gerade die ascetische. Scheeben hat denselben noch vor Kurzem eine Anzahl von Incorrecetheiten, Uebertreibungen u. s. w. nachgewiesen, welche zum Theil selbst von dem wachenden Auge der Kirche gerügt werden mußten. Es gibt nämlich unter diesen Schriftstellern solche, denen eine solide dogmatische Bildung abgeht, und die nun unbedenklich ihren frommen Gefühlen freien Lauf lassen, überzeugt, ihre Ansichten seien um so katholischer, je übertriebener sie hingestellt werden. Und doch werden diese Bücher zumeist vom Volke gelesen, das am wenigsten selbstständige Kritik in Bezug auf die Glaubenslehre üben kann. Aber noch ein anderer Grund läßt es dringend erscheinen, daß die Kritik sich mit der fraglichen Literatur mehr beschäftige, das ist die fabrikmäßige Bearbeitung mancher solcher Werke, welche sich in Mangel an stilistischer und sprachlicher Bildung zeigt. Ich habe manchmal beim Gebrauche solcher noch nicht so alter Bücher gedacht, es ist doch gut, daß unsere Gegner diese unsere Literatur nicht kennen, damit sie ihnen nicht Veranlassung zu den gerechtfertigsten Klagen über Mangel an Bildung und Mißbrauch des Heiligsten böten. Bei manchen Uebersetzungen habe ich nicht blos völlige Unkenntniß mit der italienischen oder französischen, sondern selbst schülerhafte Unbeholfenheit im Gebrauche der Muttersprache gefunden.

Auch scheint es mir, daß unser deutscher Buchermarkt in einem für uns sehr wenig schmeichelhaften Grade mit Uebersetzungen aus dem Französischen überschwenmt wird. Haben wir denn in der Frömmigkeit so wenig Originalität, daß kaum ein französisches Andachtsbuch erscheinen kann, ohne daß sofort die deutschen Uebersetzer darüber herfallen zu müssen glauben.